

„Immensae caritatis“ vom 29. März 1973 ist die Spendung der Krankenkommunion durch Laien grundsätzlich möglich geworden. So ist die Möglichkeit gegeben, daß Verwandte und Gemeindemitglieder aus der Gemeindemesse heraus die Kranken und Alten besuchen und ihnen die Kommunion vom Tisch des Herrn her bringen<sup>5</sup>. Diese Möglichkeit auszuschöpfen, ist in die Verantwortung des Gemeindeleiters gelegt; dabei sollten ihn jedoch die in diesem Aufgabengebiet besonders engagierten Gremien (Sozialausschuß, Liturgieausschuß, Altenkreis . . .) unterstützen bzw. ihn gegebenenfalls dazu ermutigen. Es bedarf der Aufklärung der Kranken und Alten ebenso wie der Gemeinde. Die Alten und Kranken müssen wissen, daß die Gemeinde sie auch dann, wenn ein Laie am Sonntag die Kommunion bringt, nicht vergißt und daß der Pfarrer auch weiterhin zu einem seelsorgerischen Gespräch bereit ist. Der Gemeinde muß ins Bewußtsein gerufen werden, daß der Besuch von Kranken schon seit dem Beginn des Christentums zu den Werken der Barmherzigkeit zählt.

#### Was kann eine Gemeinde tun?

- Information der alten und kranken Gemeindemitglieder über das Angebot von Fernsehgottesdiensten;
- Organisation des gemeinschaftlichen Anschauens der Übertragung in Altenheimen und Krankenhäusern;
- Verteilung der Begleithefte an die Zielgruppe rechtzeitig vor der Übertragung (ein guter Anlaß für den regelmäßigen Besuch durch ein Gemeindemitglied);
- Überbringung der Eucharistie aus dem Gemeindegottesdienst zu den Kranken und Alten; vielleicht können die Kommunionhelfer gelegentlich schon vor Beginn der Übertragung da sein und zusammen mit dem Kranken den Gottesdienst vor dem Bildschirm mitfeiern.

<sup>5</sup> Vgl. K. Richter, Die Feier der Krankensakramente und die Ordnung der Krankenpastoral, in: M. Probst und K. Richter (Hrsg.), Heilssorge für die Kranken, Freiburg - Basel - Wien 21975, 72ff.

## Predigt

Peter Modler

### „Gebt das Heilige nicht den Hunden!“ (Mt 7, 6)

Ansprache auf der Andacht der Bürgerinitiativen zum 10. Jahrestag der Platzbesetzung von Wyhl (Baden)

Wir sind heute hier zur Erinnerung und zum Dank. Zum Dank für die Erfahrung unserer eigenen Stärke, für die Einigkeit in der Not, für die vielen Menschen, deren Bekanntschaft in diesen Jahren unser Leben reicher gemacht hat. Zum Dank für die große Summe so sehr verschiedener Männer und Frauen, die im Dienst der Sache das Eigene zurückgestellt haben und über sich hinausgewachsen sind. Es ist so vieles geschehen in diesen Jahren, wer wollte es zählen? Wer wollte bestimmen, was *wirklich* wichtig war? Jeder von uns hat seinen Beitrag gegeben, damit das Vorhaben des Kernkraftwerkes Wyhl bis heute verhindert wurde. Jeder ist anders geworden dabei, und jeder hat etwas Kostbares lernen können, was ganz und gar nicht selbstverständlich ist: die Wirklichkeit der Solidarität.

Wenn wir uns heute erinnern, dann nicht, um uns selbst zu feiern, sondern um Gott in uns zu feiern. Das hat schon immer zu Gottesdiensten geführt - Erinnerung an die Taten Gottes in der Geschichte der Menschen. Alle Religionen wissen, wie wichtig es ist, die Erfahrungen ins Gedächtnis zu rufen, die uns zu dem gemacht haben, was wir sind, die uns auf den Weg geschickt haben, auf dem wir uns heute befinden. Das Erinnern befreit uns aus der Sklaverei an den Augenblick, aus der Gefahr, im Strudel der Arbeit und der alltäglichen Aufgaben unterzugehen. Erinnerung ist darum nicht nur goldene Verklärung, sondern eine Gelegenheit, das, was heute ist, an dem zu messen, was war, und umgekehrt. Erinnern wir uns also.

Rufen wir uns ins Gedächtnis, wie wenig es anfing, wie wir nur langsam mehr wurden. Denken wir zurück an unseren Unglauben: So etwas Schlimmes kann die Regierung doch einfach nicht mit uns vorha-



ben? Erinnern wir uns an die Widerstände, die wir überwinden mußten, um für eine Unterschrift im Dorf von Haus zu Haus zu gehen. Denken wir daran, wie wir nicht beachtet wurden, diffamiert wurden, wie man uns das Wort abschnitt. Erinnern wir uns an die Nächte des Alarms, die eiligen Fahrten nach Marckolsheim und die Besetzung, die kalten Nachtwachen, das erste „Frendtschaftshüs“. Und dann die Erleichterung, als das Bleichemiewerk verhindert war – aber sich in Wyhl alles auf den großen Zusammenstoß zubewegte. Schließlich die Tage der Platzbesetzung, der Polizeieinsatz. Das können wir wohl gar nicht mehr vergessen. Dann kam die Zeit der Verhandlungen, die Unterschrift unter den Kompromiß, der uns über die Zeit half. Vergessen wir nicht die Streitereien, als auf unseren Versammlungen einer den anderen anschrie und das Mißtrauen verbreitet war. Und endlich das Gerichtsverfahren, mit dem letzten Urteil aus Mannheim ein Schlag in das Gesicht unserer Region – und dennoch bis heute kein Kubikmeter Beton verbaut.

Ja, daran müssen wir uns erinnern und an noch viel mehr. Diese Zeit war der Einbruch einer besonderen Situation der Gnade, wo jeder eingeladen war, sich verändern zu lassen, zu lernen, wie man anders werden kann; wo jeder eingeladen war, den Jesus, den wir vom Kindergarten kannten, neu zu verstehen und ein heutiger Christ zu werden. Diese Zeit unseres Widerstands war eine Zeit der Erfahrung von Heiligkeit. Ja, Heiligkeit, denn das alte hebräische *qadōsch*, das wir im Alten Testament mit „heilig“ übersetzt finden, heißt eigentlich zuerst: „anders“ als alles Gewohnte. Und in diesen Tagen wurde alles anders als vorher.

Heute wissen wir, daß diese heilige Zeit kein selbstverständlicher Besitz sein kann, daß wir sie gefährden, indem wir sie in den Wohnzimmerschrank stellen. Wenn Jesus uns anspricht: „Gebt das Heilige nicht den Hunden!“, dann wird das für uns heute wohl bedeuten: Werft das nicht weg, was euch *anders* gemacht hat! Und wenn wir von Jesus hören: „Werft eure Perlen nicht vor die Schweine!“, dann ist etwas Ähnliches gemeint. Denn unser Kampf gegen das Atomkraftwerk in Wyhl ist ja eine der großen Perlen in unserem Leben, die getragen werden soll, hergezigt!

Hund oder Schwein haben kein Bewußtsein, sie sind Bilder für ein Leben, das sich im Unbewußten abspielt. Das Tier frißt, was ihm vorgeworfen wird, differenziert nicht groß, verdaut und fährt fort in einer Existenz, die von Instinkten beherrscht wird. Wenn also ein Mensch Mensch bleiben will, dann kann er nicht anders als die Perlen, von denen Jesus spricht, so anzunehmen, wie sie wirklich sind: nämlich als Schmuck, den er hochachten muß – statt ihn wegzulegen und nur an Heldengedenktagen hervorzuholen. Für jeden, der einmal Bewußtsein erfahren hat, ist der Verzicht auf dieses Bewußtsein ein Schritt in Richtung auf das Tier in uns, das wir nicht sein sollen. Es gibt aber noch einen anderen Grund, diesen Verzicht auf Bewußtsein nicht zu leisten, nicht nur den, daß damit unsere menschliche Berufung geringgeschätzt wird: „Wenn ihr eure Perlen den Schweinen vorwerft, dann zertreten sie sie mit ihren Füßen und machen kehrt und zerreißen euch.“

Wenn wir also unsere Erfahrung der Gnade dem Hund der Gewohnheit und dem Schwein des Anpassungsdrangs opfern, dann werden wir das nicht ohne Schaden tun können – wir werden zerrissen, auseinandergerissen in Einzelteile, die kein Ganzes mehr geben. Die Preisgabe unserer Erfahrung führt in die Zerstreung, die kein Ziel mehr finden kann.

Liebe Schwestern und Brüder aus den Bürgerinitiativen, ich denke, es gibt für Christen, die diese Glaubensprobe in Wyhl durchgemacht haben, nur die Möglichkeit, weiter vorwärtszugehen. Wir haben doch bezahlt – warum sollten wir nichts einfordern? Warum sollten wir uns denn zufriedengeben mit dem Spatz in der Hand, wenn wir der Taube auf dem Dach schon so nahe gekommen sind? Haben wir nicht gesehen, daß Glaube Berge versetzt?

Wir alle kennen den Unterschied zwischen 1985 und 1975. Wir wissen, daß wir einen Zustand vorläufiger Ruhe erreicht haben, an dem wir uns ruhig freuen können. Aber wir wissen doch, auch wenn der Wald am Bauplatz wieder hoch steht: wir sind eingekreist von den Raketen von Freund und Feind und leben auf einem Spielbrett, wo wir die Bauern sind, die von andern geschoben werden.



Wir wissen doch, daß der Moloch industrieller Zerstörung, auch wenn er Wyhl vorläufig verschont, woanders überall erneut den Kopf hebt und weiterfrißt. Wir wissen doch, daß die Wälder sterben. Wir wissen, daß der Beton für Wyhl nun nicht in eine Reaktorkuppel fließt: aber können wir damit zufrieden sein, wenn er im Straßenbau Verwendung findet? Das wissen wir doch alles. Von den alten Fragen müssen heute manche anders gestellt werden, neue sind aufgetaucht, aber *keine* mehr? Der Rhein fließt doch auch nicht rückwärts.

Ja, da stehen wir heute. Gekommen, nicht uns selbst zu feiern, sondern Gott in uns zu feiern. Gekommen, unser Heiliges eben nicht den Hunden zu geben, sondern dem, der es aus uns herausgelockt, herausgetrieben hat, dem, der Heiligkeit und Menschlichkeit nicht trennt. Gekommen, unsere Perlen eben nicht vor die Schweine zu werfen, sondern Perle um Perle aufzureihen, mit unserem Leben ihren Preis zahlend, und sie zu tragen für das große Fest. Ist das nicht die Summe dieser zehn Jahre: Widerstand und Heiligkeit gehören zusammen? Amen.

## Bücher

### **Gespräch und Gebet mit Kranken, Leidenden und Sterbenden**

*Paul Sporcken*, Begleitung in schwierigen Lebenssituationen. Ein Leitfaden für Helfer, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 191 Seiten.

„Begleitung“ ist ein Stichwort, das im Kontext des Umganges mit hilfeschuchenden Menschen immer häufiger genannt wird. P. Sporcken, Moralthologe und Professor für medizinische Ethik, inzwischen durch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen zum Thema Krankheit – Krankenhaus – Umgang mit Kranken bekannt, beginnt mit grundsätzlichen Überlegungen zum Begriff der Begleitung, gibt Rechenschaft über sein zugrundeliegendes Menschenbild und weist Begleitung als zentralen ethischen Vollzug auf. Es folgen zahlreiche Beispiele aus der Praxis,

wie sich die Haltung des Begleitens in schwierigen Situationen (Schmerz, Sexualprobleme, Alter, Glaubensprobleme, Sinnfrage) äußern kann. – Für professionelle „Begleiter“, aber auch für alle, die sich zur Hilfe an leidenden Menschen aufgerufen fühlen, bietet das Buch grundlegende Einsichten und zahlreiche Anregungen.

*Alois Jeller, Salzburg*

*Bernhard Häring*, Vom Glauben, der gesund macht. Ermutigung der heilenden Berufe, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 127 Seiten.

In diesem Buch, das von Inhalt und Sprache her in der Mitte zwischen „theologisch“ und „spirituell“ eingestuft werden kann, geht der bekannte Moralthologe der Frage nach: Wie ist eine Synthese zwischen Evangelisation (Dienst am Heil) und Diakonie (Dienst zum Heil-Sein) möglich, oder: Wie kann die Kirche dem Auftrag ihres Herrn, die Kranken zu heilen, adäquat nachkommen? Er verweist auf Einseitigkeiten im gegenwärtigen Gesundheitsverständnis und plädiert für eine ganzheitliche Sicht: Heilsein als vollmenschliche Gesundheit. Von der Kirche wird gefordert, nach dem Urbild Jesus als heilender Faktor dem Menschen als ganzem zu dienen: Das Vertrauen eines gesunden Glaubens, Erleben von solidarischer Gemeinschaft, ein religiös geprägter Lebensstil, die sakramentalen Zeichen und die göttlichen Tugenden erscheinen als Schatzkammern heilender Kräfte. – Aus dem Buch spricht die geistliche Reife eines gläubigen Menschen. Es vermittelt teilweise utopisch klingende Hoffnungen, wird aber gerade dadurch zu einer provokanten Anfrage an die gegenwärtige kirchliche Lebenspraxis. *AJ*

*Henri J. M. Nouwen*, Das geteilte Leid. Heute christlich leben, Verlag Herder, Freiburg 1983, 176 Seiten.

Die Verfasser dieses „spirituellen“ Buches, allesamt amerikanische Pastoraltheologen, befassen sich mit der Frage, „wie man in unserer Welt barmherzig-mitleidend leben sollte“. Die Haltung des Mitleidens ist für sie die christliche Haltung schlechthin. Deshalb stellt auch ihr Buch einen leidenschaftlichen Appell dar, sich im Miteinander der Jünger-